

bilden die Auseinandersetzungen um das I. Vatikanische Konzil (S. 122–232) und der eigentliche »Fall Döllinger« (S. 233–305), der zur Exkommunikation des Münchner Kirchenhistorikers durch Erzbischof Gregor v. Scherr und einer »kirchlichen« Isolierung führte, da sich Döllinger der altkatholischen Bewegung nicht anschließen wollte. Die »ökumenischen Hoffnungen und Enttäuschungen« (S. 384–437) und »Döllingers literarische Tätigkeit« (S. 438–482) bilden zwei äußerst interessante, eher systematische Teile der Arbeit, bevor abschließend »Krankheit und Tod« (S. 483–492) dargestellt werden.

Sensationen waren nicht zu erwarten und von Bischof auch nicht angestrebt – sie finden sich dementsprechend in seinem Buche auch nicht. Vielmehr hält man eine kompakte Zusammenfassung der bisherigen Forschung in der Hand, gestützt und – soweit nötig – vorsichtig korrigiert durch Quellen, die in dieser Breite bislang nie herangezogen wurden. Entstanden ist eine kirchenpolitische und theologische Biographie Döllingers, die alle klassischen Fragestellungen berücksichtigt. Hier hat man alles, was man über dessen zweite Lebenshälfte wissen muß, einmal beieinander.

Es bleibt allerdings die Frage, ob die gute Arbeit nicht durch ein zweites Auge, sprich die explizitere Rezeption der Methoden der neueren französischen Sozialgeschichte, noch an Tiefenschärfe gewonnen hätte. Daher seien an den Döllinger-Kenner Bischof stellvertretend für viele mögliche zwei Fragen formuliert, die er sicher mit Leichtigkeit in einem gelehrten Aufsatz beantworten kann:

1. Inwieweit ist der »Ultramontanismus« Döllingers Produkt eines bestimmten »Milieus«, und welche Rolle spielt bei seiner Prägung eigentlich das Jahr 1848, das immer mehr als eigentliche Geburtsstunde des deutschen Katholizismus in den Blick tritt?
2. Hängt Döllingers »Wende« nur mit veränderten historischen oder theologischen Einsichten zusammen? Oder versucht sich hier nicht ein Katholik dem kulturprotestantischen common sense der deutschen Universitätseliten anzupassen? Anders gefragt: Döllinger war nach 1871 zwar kirchlich isoliert, aber war er es als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auch wissenschaftlich, gesellschaftlich und damit auch menschlich? Welche Rolle spielte die scientific community für einen katholischen Wissenschaftler von Weltruf?

Darüber hinaus interessiert den Rezensenten, ob das Breve »Tuas libenter« vom 21. Dezember 1863 tatsächlich in erster Linie gegen Döllinger gerichtet war, oder ob es nicht vielmehr in die lange Reihe der Aktionen des Kurienkardinals Reischach gegen seinen Amtsnachfolger als Erzbischof von München, Gregor von Scherr, gehört, der sich vor allem auf Jakob Frohschammer als dankbares »Opfer« »eingeschossen« hatte.

Schon diese Fragen zeigen, wie spannend das Thema Döllinger nach wie vor ist und daß man über den Münchner Kirchenhistoriker immer noch Neues sagen kann. Franz Xaver Bischof hat eine schöne Arbeit vorgelegt, die sich würdig in die Studien der »Münchener Schule« einreihet. Nach seiner Dissertation über das Ende des Fürstbistums Konstanz gehört Bischof somit unter den deutschen Kirchenhistorikern zu den besten Kennern des 19. Jahrhunderts. *Hubert Wolf*

KARL HAUSBERGER: Thaddäus Engert (1875–1945). Leben und Streben eines deutschen »Modernisten« (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte, Bd. 1). Regensburg: Friedrich Pustet 1996. XII, 291 S. Kart. DM 78,-.

Thaddäus Engert ist einer der bedeutendsten deutschen Theologen, die während der Modernismuskrise mit dem kirchlichen Lehramt in Konflikt gerieten. Darüber hinaus ist er – vorausgesetzt, daß mit diesem Begriff nicht zuerst Anhänger einer verwerflichen Häresie, sondern reformwillige Theologen gemeint sind – zweifellos als »Modernist« zu bezeichnen. Dies gilt selbst dann, wenn man abweichend von der Festlegung der Antimodernismusenzyklika *Pascendi* den Modernismusbegriff in einem engeren Sinn faßt und ihn mit Poulat auf den »eigentlichen theologischen Modernismus«, faktisch auf die Vertreter der historisch-kritischen Methode in der Exegese, einschränkt. Mit Joseph Schnitzer, Hugo Koch, Otto Rudolphi, Philipp Funk und Karl Gebert gehörte Engert zum »harten Kern« des deutschen »theologischen Modernismus«, der sich deutlich vom »Reformkatholizismus« eines Herman Schell oder Franz Xaver Kraus abhebt und sich in erster

Linie an der deutschen protestantischen Bibelwissenschaft (wie an der deutschen Philosophie von Kant bis Dilthey) und an Loisy, Tyrrell, Semeria und Murri orientierte.

So ist es nicht zu verwundern, daß sich das in Deutschland neu erwachte Interesse am Phänomen des Modernismus Thaddäus Engert zugewandt hat. Zu begrüßen ist vor allem, daß der Regensburger Ordinarius Karl Hausberger, durch seine Studien zum deutschen »Modernismus«, zum Lehrer Engerts Hermann Schell wie zu seinem Bruder Joseph Engert, als bester Kenner der Materie ausgewiesen, sich dem Thema zugewandt hat. Damit ist von vornherein garantiert, daß die Darstellung dem Gegenstand voll gerecht werden konnte, was bedauerlicher Weise bei der Studie über einen anderen führenden deutschen »Modernisten«, nämlich Philipp Funk, leider nicht der Fall war.

In akribischer Spurensuche, auch unterstützt von den beiden noch lebenden Söhnen des bedeutenden Exegeten, hat es Hausberger verstanden, das Leben und Wirken dieses von der katholischen Forschung bisher so gut wie totgeschwiegenen »deutschen Loisy« der Vergessenheit zu entreißen. Nicht ohne Anteilnahme liest man im ersten Kapitel des Buches die lebendige Schilderung der inneren Kämpfe und der zunehmenden Behinderungen und Beschuldigungen von seiten der kirchlichen Amtsträger, die den zugleich gelehrten wie frommen und sensiblen, nicht nur der Wissenschaft, sondern auch den seelsorgerlichen Bedürfnissen zugewandten jungen Priester immer mehr in eine Richtung drängten, die aus der katholischen Kirche, die er doch liebte, hinausführte, nicht zuletzt durch die über ihn verfügte sinnlose und unverständliche Amtsenthebung und Suspension. Man versteht nur zu gut, daß sich in seinen, im zweiten Kapitel geschilderten Kampf, den er als Verfasser von polemischen Schriften und als Chefredakteur des »Zwanzigsten Jahrhunderts« und des von ihm begründeten »Neuen Jahrhunderts« ausfocht, auch Bitterkeit einschlich. Doch nicht sie, sondern das Ringen um die nackte Existenz, dazu die noch immer fortdauernde Liebe zu der ihm verwehrten Theologie und Seelsorge, aber auch ein zutiefst überkonfessionelles, echt »ökumenisches« Verständnis des Christseins, waren es, die ihn den Schritt in die evangelische Kirche gehen ließen.

Von besonderem Interesse ist das dritte Kapitel, überschrieben »Streiflichter auf drei Jahrzehnte geistig-geistlichen Schaffens«, in dem der Verfasser dem Leben und Wirken Engerts in der lutherischen Landeskirche von Thüringen-Gotha nachgeht. Auch wenn er betont, es gehe ihm nicht darum, eine ausführliche Biographie Engerts zu erstellen, sind gerade diese Ausführungen sehr wichtig, vor allem deswegen, weil sie Licht auf eine Problematik werfen, die den meisten deutschen Modernisten eigen ist. Es handelt sich um deren Bemühungen um einen deutsch geprägten Katholizismus, die bei Engert schließlich in der Idee einer »deutschen Kirche« (nicht unbedingt einer deutschen Nationalkirche) münden, in der der Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg aufgehoben ist. Das fast schicksalhafte Verhängnis dieser Männer war es, daß sich manche ihrer Forderungen mit denen der Vertreter eines totalitären Unrechtsregimes trafen, was dazu führte, daß sich einige blenden ließen, daß andere mit Kompromissen zu leben versuchten, die mindestens genau so fragwürdig waren als das eventuelle Eingehen auf »römische« Forderungen. Sie waren freilich damit nicht allein. Ein Renommiertheologe wie Karl Adam huldigte noch während der letzten Kriegsjahre einem unverständlichen Enthusiasmus für das Deutschtum der damaligen Machthaber und selbst führende Kirchenmänner und Caritasdirektoren waren von der Verblendung nicht verschont, weshalb denn auch Weihbischof Johannes Neuhäusler – selbst ein Vertreter des kirchlichen Widerstands – von den »Jahren der Täuschung« gesprochen hat. Liest man auf diesem Hintergrund die Ausführungen Hausbergers zu Engert, so wird man trotz einiger vielleicht anzubringender Fragezeichen grundsätzlich sagen müssen: Engert hat sich gar nicht so übel gehalten, so vor allem in seinen Auseinandersetzungen mit dem Antisemiten und nationalreligiösen Schwärmer Arthur Dinter (wenngleich die filmreife Szene der am Karfreitag 1925 von Engert vorgenommenen nächtlichen Taufe von Dinters Tochter Friedhilde unter Anwesenheit des Generals Ludendorff, dessen späterer zweiten Gemahlin Mathilde und des Taufpaten Adolf Hitler den Leser befremden mag).

Nicht vergessen sei der aufschlußreiche Dokumentenanhang, der mit einigen bis heute tradierten Legenden aufräumen dürfte. Hingewiesen sei auf die erstmalige Veröffentlichung des im Privatbesitz befindlichen Briefes Loisy an Engert vom 17. Februar 1908 sowie der beiden erhaltenen Briefe desselben an Loisy. Nimmt man den Briefwechsel Joseph Schnitzers und anderer deutscher »modernistischer« Theologen mit Loisy hinzu, versteht man kaum, warum Poulat noch immer

daran festhalten möchte, daß es in Deutschland keinen »Modernismus«, sondern nur einen sogenannten »Reformkatholizismus« gegeben habe, der mit dem exegetischen Anliegen Loisy nichts zu tun hat. Wichtig auch die verschiedenen Briefe, meist familiärer Natur, die dem Übertritt Engerts zum Protestantismus vorausgingen. Schließlich ist Engerts Brief an Kirchenrat Lehmann vom 13. Juli 1935 zu nennen, in dem er sich doch recht deutlich von den neuen Machthabern distanziert, auch wenn man seine enttäuschten Hoffnungen auf dieselben herausspürt. *Otto Weiß*

ROLAND ENGELHART: Zwischen Rebellion und Gehorsam. Zur Entlassung des Diakons Josef Heilig aus dem Priesterseminar Rottenburg (Europäische Hochschulschriften. Reihe III, Bd. 728). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1997, 228 S. Kart.

Nach seiner Dissertation über Philipp Funk legt Roland Engelhart nun seine bereits früher gemachten Studien zu einem anderen »Tübinger Seminarfall«, dem des Diakons Josef Heilig, vor. Er ist wie der »Fall Funk« auf dem Hintergrund der sogenannten Modernismuskrise zu sehen. Auch wenn Heilig, anders als Funk, persönlich kaum etwas mit dem »Modernismus« (etwa mit der historisch-kritischen Methode in der Exegese) zu tun hatte, und später in der Öffentlichkeit keine bedeutende Rolle spielte, so erscheint sein Fall dennoch, wie der Autor wohl zu Recht hervorhebt, vor allem wegen der dabei zum Ausdruck kommenden Mentalität damaliger kirchlicher Amtsträger paradigmatisch und in gewisser Hinsicht noch immer aktuell. Erschreckend deutlich wird die geistige Enge, Gewissenstyrannie und Mißachtung der Privatsphäre im Rottenburger Seminar. Deutlich wird jedoch auch, daß Heiligs Entlassung aus dem Priesterseminar im Jahre 1907 weit mehr Aufsehen erregte als der in relativer Stille erfolgte Austritt Funks. Denn Heilig ging in die Öffentlichkeit. So befaßten sich nicht nur Zeitungen verschiedener Couleur ausführlich mit ihm, sondern der »Fall Heilig« wurde sogar Gegenstand der Verhandlungen beider Kammern des Württembergischen Landtags. Nicht nur deswegen ist er bis ins einzelne dokumentiert. Dank zahlreicher Akten in verschiedenen Archiven, zumal im Diözesanarchiv Rottenburg, vor allem aber dank der »Selbstdarlegungen« Heiligs wie seines Gegenspielers, des Regens Clemens Rieg, sind wir bis ins einzelne über die Hintergründe dieses Falles informiert. Roland Engelhart hat auf Grund all dieser Dokumente, mit viel Fleiß und detektivischem Spürsinn eine Gesamtdarstellung vorgelegt, die dem »Fall Heilig« in all seiner Komplexität gerecht wird. *Otto Weiß*

### 8. Staat und Kirche im 20. Jahrhundert

MARTIN SEBALDT: Katholizismus und Religionsfreiheit. Der Toleranzantrag der Zentrumsparterie im Deutschen Reichstag (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 625). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1994. 150 S. Kart. DM 54,-.

Die vorliegende kleine Arbeit des Passauer Historikers und Politikwissenschaftlers Martin Sebaldt behandelt den sogenannten Toleranzantrag, den die Zentrumsparterie zwischen 1900 und 1912 insgesamt fünfmal in den Reichstag einbrachte. Die Gesetzesinitiative sollte die völlige Freiheit des religiösen Bekenntnisses herstellen, die freie Vereinigung zu Religionsgemeinschaften ermöglichen und die ungehinderte Religionsausübung im Reichsrecht verankern. Die Vorlage enthielt darüber hinaus Bestimmungen über den Austritt aus einer Religionsgemeinschaft sowie zum Schutz vor staatlichen Eingriffen in die inneren Angelegenheiten der kirchlichen Organisationen.

Nach einer knappen Einleitung geht der Autor auf die Beschränkungen der freien Religionsausübung ein, die im Kaiserreich noch weit verbreitet waren. Sebaldt stützt sich in seinen Ausführungen vor allem auf eine 1902 publizierte Sammlung von Aktenstücken, Parlamentsdrucksachen und Reichstagsprotokollen zum Toleranzantrag. In den zentralen Kapiteln seiner Studie zeichnet Sebaldt die wichtigsten Argumentationslinien von Befürwortern und Gegnern in den Reichstagsdebatten und Ausschußberatungen nach. Ohne die Protagonisten der parlamentarischen Auseinandersetzungen näher vorzustellen, beschreibt der Autor die gegensätzlichen Positionen der Abgeordneten der verschiedenen im Reichstag vertretenen Parteien. Die in der parlamentarischen Auseinandersetzung vorgebrachten Argumente werden dabei in angemessener Breite aufgearbeitet.